



Abend-

Zeitung.

73.

Dienstag, am 26. März 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Die Liebe und der Tod auf der Reise.

Nach dem Altspanischen.

Einstens fanden Tod und Liebe  
Sich in einer Herberg' Abends,  
Wie sie beide auf der Reise,  
Abentheuerlich zusammen;

Nach Sevilla zog die Liebe,  
Nach Madrid der Tod die Strafe,  
Auf den Schultern ihren Bogen  
Und im Bündel ihre Sachen.

Als nun Beide sich gesehet  
Und der Tod die Lieb' erkannte  
Und er gar so häßlich ausah,  
Kann sie nicht das Lachen halten,

Sondern sagt zuletzt, ihm spottend,  
Liebchen! weiß es kaum zu sagen,  
Denn so schrecklich schönes Liebchen  
Sah ich wahrlich noch niemalen.

Und der Tod darob erzürnet,  
Flugs hierauf den Bogen spannet,  
Und auch Amor nimmt den Seinen  
Und die Pfeile schon zu Händen.

Doch da tritt der Wirth dazwischen  
Mit der langen, dicken Stange,  
Knüpft ihre Freundschaft wieder,  
Daß sie speisen baß zusammen;

Mußten dann auch sich bequemen,  
In der Küche draußen schlafen,  
Weil kein Bette war im Wirthshaus  
Und der Wirth selbst keines hatte.

Und die Bogen, Pfeile, Köcher  
Gaben sie alsbald der Johanna,  
Einer Magd, die in der Herberg'  
Dienend auf den Gästen wartet,

Und kaum ist es Morgen worden,  
Als auch Amor schon erwacht,  
Seine Waffen heischt vom Wirth  
Und die Zeche drauf bezahlt;

Und der Wirth, der sie verwechselt,  
Giebt den Bogen ihm des Andern,  
Den sich Amor um nun hänget,  
Ziehend unbesorgt die Strafe.

Drauf erwacht der Tod auch endlich  
Matt und grämlich auf dem Lager,  
Nimmt des Amor Pfeil und Bogen,  
Nun auch seine Strafe wandernd;

Und von da, verkehrtes Wesen,  
Trifft mit seinen Pfeilen Amor  
Manches junge Blut auf Erden,  
Das noch nicht zählt zwanzig Jahre,

Und, die sich dem Tod ergeben  
Sollten, ach! gar manchen Alten,  
Giebt er Liebe mit den Pfeilen,  
Amors Pfeilen in die Adern.

Und so geht es jetzt auf Erden  
Immer bunter durch einander,  
Statt zu heilen, tödtet Liebe,  
Statt zu tödten, heilt der Andre.

Fr. Kühn.

### Ausstellungen in London.

3.

#### Die Votokuden.

Nicht weit von unserm großen Freunde, dem  
fränkischen Riesen, ist ebenfalls für nicht mehr als

einen Schilling ein Botokuden-Wilber mit seinem Weibe und Kinde zu sehen. Sie sind aus dem Innern Brasiliens, aber freilich nicht die begeistertsten Exemplare der Menschenrace, obgleich der Mann ein Oberhaupt seines Stammes war. Die Frau hat einen sehr romantischen Namen, Tono Maria, und ihre Reize sollen in ihrem Vaterlande so unüberwindlich gewesen seyn, daß sie nach einander nicht weniger als drei Oberhäupter eroberte, indem Tochina, ihr gegenwärtiger Herr, ihr dritter Gatte ist. Daß sie eine galante Dame war, ist auch unzweifelhaft, denn an Einschnitten in die Haut, welche nach dortiger Landesitte bei Vergehungen in der Ehe, sich die Frau gefallen lassen muß, zeigt in ihre beinahe 100. Die Gesetze aber gestatten solcher edlen Zeichen bloß 104. Eins mehr und die Todesstrafe ist unvermeidlich, welche im Ausschneiden des Leibes besteht. So scheint denn Dame Tono Maria der National-Freiheiten ihres Geschlechts sich reichlich bedienen zu haben und dem Tode, wie eine Botokudo-Cleopatra „Alles für Liebe, und gern die ganze Welt darum,“ ruhig entgegen zu sehen. Sie ist jetzt etwa 40 Jahre alt, und man kann sich, nach unserm Geschmacke, freilich nichts Häßlicheres denken, als diese südamerikanische Venus. Faulheit und Schmutz sind ihre Haupteigenschaften und sie speisen zu sehen, ist das eckelhafteste Schauspiel. Unter die Graziensitten des Stammes gehört die, daß bei der Vermählung einer Frau zwei Vorderzähne ausgebrochen werden; bei einer zweiten Heirath wird dann der Mund noch für schön genug gehalten, aber ein dritter Bräutigam erfordert die Artigkeit, sich noch einen Backenzahn ausreißen zu lassen. Die schönste Zier ist jedoch ein Holzpflock von 4 Zoll im Umfange, welcher in die Unterlippe horizontal eingefügt wird. Dadurch wird die Unterlippe über zwei Zoll von den Zähnen abgezogen. Wir möchten einmal ein Botokudisches Liebeslied hören, in dem man von Küssen spricht, wo nicht nur die Lippen sich begegnen, sondern auch die Hölzer dazu im freundlichen Vereine klappern. In den Ohren hängen noch größere Pföcke. Wie groß die Oeffnung im Ohrläppchen dadurch werde, kann man daraus schließen, daß ich den Arm hindurchstecken konnte. Schauderhaft ist die Art anzusehen, wie Tono speist. Man glaubt deutlich darin zu erkennen, daß sie von einem kannibalischen Stamme herrühre. Die Augen sehen wie die der Chinesen, sind schwarz und ausdrucksvoll. Nach dem Essen streckte sich die Dame

faul hin, der Mann war aber lebendiger, trug sein Kind umher, lachte, betrachtete das Geld und sang. Er spricht auffer seiner Muttersprache barbarisches Portugiesisch. Er ist stolz darauf, daß er in England ein freier Mann ist. Abends nimmt er seine Hölzer aus Ohr und Mund — die kleiner als die seiner Frau sind — und kauft für seine Küche ein. — Das Geld schätzt er sehr. — Sein Gesang ist grausenhaf, ohne alle Musik. Die Aeltern lieben ihr Kind sehr, an dem sie keine Unart bestrafen. Sie haben eine Idee von Christenthum und sind von einem portugiesischen Priester getauft. Der Mann ist erst 30 Jahre alt, klein, aber kräftig. Er hat keinen Bart. Die Augenwimper sind sorgsam ausgerauft, und Tono pflegt dasselbe Experiment noch gern an denen zu machen, die sie in Affection nimmt. Sie zwieckt dann so schnell, daß die Operation geschehen ist, ohne daß man Schmerz empfindet.

### A z u r.

#### Etymologische Bemerkungen.

Die bis jetzt noch ununtersuchte Abstammung dieses Wortes scheint sich aus dem Hebräischen herzuschreiben, wo das Substantiv **AZUR** — einen Gürtel bezeichnet. Der Wolkenhimmel nun, dieser schöne Gürtel des Horizonts, erscheint unserm Auge im lieblichsten Blau, daher wohl durch eine poetische Metastase Azur jene Farbe genannt werden konnte, welche der unermessne Gürtel des Himmels uns in so großem Reize zeigt, und Azur folglich mit Himmelblau synonym ward. Doch geht die Aufnahme dieses Wortes nicht über die Kreuzzüge hinab. Bei dem Verkehr, in welches die Europäer hier mit Sarazenen, Arabern, Juden und anderen Afiaten geriethen, nahmen sie, nebst vielen andern, auch diesen Ausdruck auf, und bedienten sich dessen besonders in der Wappenkunst, indem sie die blauen Farben in den Wappen auf ihren Schilden Azur nannten.

Lapis lazuli, der Name des blauen werthvollen Steins, ist unstreitig aus Lapis azuri — Azurstein — verstümmelt worden, und da dieses köstliche Mineral, wenn es zum Gebrauch für Maler zerrieben ist, Ultramarin genannt wird, so beweist dieß wieder die ursprüngliche Abstammung des Namens aus der Levante. Eben so kommt das lateinische caeruleum, mit Azur gleichbedeutend,

nach Plinius XXXIII. 13. von coeluleum — coelum, Himmel, mit bloßer Verwandlung des L in R her.

H.

Der Prinz von Hessen-Homburg, — Pelopidas und Epaminondas.

In Nr. 21. des Wegweisers im Geb. d. K. u. Wiss. 1822, wird S. 83 von den Veränderungen gesprochen, welche Hr. v. Holbein in Prag mit dem Trauerspiele: „Der Prinz von Hessen-Homburg,“ vorgenommen habe, um den üblen Eindruck zu vertilgen, den die allzugroße Todesfurcht dieses Prinzen auf den Leser und Zuschauer dieses Stückes mache. Wir erinnerten uns hierbei, vor kurzem in Goldsmiths Geschichte der Griechen, übers. von Beck, Th. 1. S. 377, folgenden Zug aus dem Leben des Pelopidas gefunden zu haben, der dem für sein Leben so ängstlich stehenden Prinzen das solamen miserum, socios habuisse malorum zuzurufen scheint.

„Nachdem Pelopidas und Epaminondas, die thebanischen Generale, diese glänzenden Thaten vollbracht hatten, kehrten sie nach Hause zurück, nicht um zu triumphiren und der Freudenbezeugungen ihrer Mitbürger zu genießen, sondern um sich gegen die Anklagen, die man wider sie anhängig gemacht hatte, zu rechtfertigen. Sie wurden jetzt beide als Verbrecher gegen den Staat vor Gericht gefordert, weil sie ihr Commando 4 Monate länger, als die durch die Gesetze bestimmte Zeit erlaubte, behalten hatten. Nach dem thebanischen Gesetz hatten sie den Tod für dieses Staats-Verbrechen verdient, und ihre Ankläger drangen sehr ernstlich darauf, daß es pünktlich an ihnen vollzogen werden sollte. Pelopidas wurde zuerst vor die Richter gefordert. Er vertheidigte sich mit weniger Stärke und Größe der Seele, als man von einem Manne seines Charakters, der von Natur warm und heftig war, erwartete. Jener Muth, der im Treffen so stolz und unerschrocken war, verließ ihn vor seinen Richtern. Seine Miene sowohl, als seine Rede, die etwas Furchtsames und Kriechendes hatte, verrieth einen Mann, der sich vor dem Tode fürchtete, und nahm seine Richter nicht im geringsten für ihn ein, so daß er nicht ohne Schwierigkeit losgesprochen wurde.

Epaminondas hingegen erschien mit aller Zuversicht der selbstbewußten Unschuld; statt sich zu rechtfertigen, erzählte er seine Thaten; er wiederholte in hohen Ausdrücken, wie Er Laonien verwüstet, Messene wiederhergestellt, und die Arkadier wieder zu einem Staatskörper vereinigt habe, und schloß mit den Worten: daß er gern sterben wolle, wenn die Thebaner allem Ruhme dieser Thaten entsagen, denselben bloß ihm zuschreiben und erklären wollten, daß er Alles aus eigener Macht und ohne ihre Theilnehmung gethan habe. — Alle Stimmen erklärten sich für ihn, und er kehrte von seinen Richtern zurück, wie er aus einem Treffen zurückzukehren pflegte, mit Ruhm und allgemeinem Beifall gekrönt. Wahre Tapferkeit hat eine solche Würde, daß sie gewissermaßen mit Gewalt die Bewunderung der Menschen an sich reißt.

Diese Art, den Thebanern Vorwürfe zu machen, that so gute Wirkung, daß seine Feinde von aller ferneren gerichtlichen Verfolgung abstanden, und er mit seinem Gehülfen auf die rühmlichste Art losgesprochen wurde. Indessen brachten es seine Feinde, die seinen großen Ruhm beneideten und ihm gern einen Schimpf anhängen wollten, doch dahin, daß Epaminondas zum Aufseher über die Straßenreinigung erwählt wurde. Er nahm die Stelle mit Dank an und sagte, daß er, anstatt durch dieses Amt entehrt zu werden, es selber ehren wolle.

Unter einem solchen Oberaufseher mögen in Theben die Straßen gut gefegt worden seyn! —

August Zeis.

Jung Wandervögelein.

Wandern wäre mein Vergnügen,  
Wandern wohl die Mühe lohnt.  
In die Ferne möcht' ich fliegen,  
Wo die Nester einst gewohnt.

Beide oft in sanften Tönen  
Singen von den Fernen Au'n,  
Wecken meines Herzens Sehnen,  
Jenes schöne Land zu schau'n.

Doch der Flügel zartem Flaume  
Ist der Körper noch zu schwer,  
Drum auf nahem Strauch und Baume  
Flattr' ich übend hin und her.

Hin, wo süße Früchte glühen,  
Warm umweht vom Abendwind,  
Werd' ich mit den Nestern ziehen,  
Wann die Flügel größer sind.

Jakob Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donna Diana.

(Beschluß.)

Wahrscheinlich, um Alles in der von ihr angenommenen Gleichung zu erhalten, ließ sie auch in Verfolg mancher Effectscenen viel von der belebenden Kraft abgehn, die wir sonst hier zu sehen gewohnt sind, z. B. in der ersten Triumphscene, wo wir das: „zurück, Unwürdiger, hinweg,“ u. s. w. stets viel kräftiger, vernichtender gestaltet sahen, und in dem bekannten Monolog, der anhebt: „Ist dieses Feuer in der Brust der Liebe,“ wo das uns in der Erinnerung vorschwebende Crescendo der Leidenschaft ganz fehlte. Auch hörten wir gewisse Verse, auf welche eine, uns allen theure Künstlerin, gleichsam ihr ganzes System zusammenfassend besondern Nachdruck legt, als:

Bist du verloren, Herz, so rette doch die Sitte!  
und:

Ein Mann nicht, mein Gestirn hat mich besiegt!

durch nichts bezeichnet, so wie in der Leidenschaftlichkeit der letzten Scene noch mancher verstärkende Hauch und Laut von innen heraus vermischt wurde. Allein selbst da, wo wir über das Mehr oder Weniger nicht ganz einverstanden seyn konnten, begriffen wir doch sehr wohl, warum sie nach ihren Mitteln und Formen gerade so und nicht anders spielen mußte. Wir Alterthumsfreunde wissen sehr gut, daß die Strozzi'schen und Kondinischen Medusen bei aller Strenge doch sehr schön sind. Auch die Donna Diana wird eine Medusa genannt, kann und soll eigentlich in der ersten Scene als eine Medusa gelten. Aber Sinne bethörend, Herz gewinnend zu seyn, darf sie nie aufhören. Dabei hat also auch der Spiegel sein Wort mitzusprechen. Wir vermisseten aber nirgend die denkende und Licht und Schatten auf ihre Weise flug vertheilende Künstlerin. Und dieß eben gewährte einen großen Kunstgenuß, der sich auch nach den ersten Akten durch häufiges und jede Leistung dankbar anerkennendes Beifallklatschen und Zuruf eines lebhaft angeregten Publikums ganz unzweideutig offenbarte. Zu den gelungensten und ergreifendsten Momenten ihres Spiels gehörte das Wort- und Mienenspiel, als sie, selbst getäuscht, im falschen Jubel ausbricht: „er zittert — ha, ich hab' besiegt!“ (Aber eben so brav warf ihr dann Don Cesar-Julius das vernichtende: Laura! an's Herz.) Sehr gut und im leidenschaftlichen Staccato suchte sie den zurückgerufenen Don Cesar von Lauren abzubringen und ihr Abgang erhielt verdienten Beifall. Nicht weniger wirksam war die Art, wie sie, als der sie mit Schlangenlist enger und enger umwindende Perin sie eifersüchtig genannt hat, nicht nur aufspringt, sondern, wie gewisse Vögel mit aufgespreiztem Gefieder, dem gleichsam erschrocken zurückweichenden Schalk drei bis vier Schritte nachtritt. Auch zeigte sich hier in den weichen Tiraden der schöne, reiche Wohlklang einer Stimme, der einst kein Hörer widerstand, die aber jetzt, sey es Kunstüberzeugung, sey es Bedürfnis, durch einen weit tiefer genommenen Grundton oft etwas bedeckt wird. Sie muß oft, wo ihr die Kniee brechen wollen, in Affect sich setzen. Sie that es stets mit ungemeinem Anstand, und als sie, ihre Eroberung zu vollenden, im Garten auf dem Parnass saß, da hatte ihre Haltung und ihr Gebarden-

spiel alles, was reizen kann. Wir erinnern uns, in öffentlichen Blättern die Bemerkung gelesen zu haben, sie habe sich während eines langen Aufenthalts zu Paris in die Manier der gepriesensten franz. Schauspielerinnen hineingearbeitet. Bei ihrer heutigen Declamation glaubten wir nur so viel davon zu hören, als die Rolle wirklich gestattet, und das wirkte nur angenehm. Bei Allen, welchen vornehme Haltung und Gestalt das Erste ist, mußten also auch ihre Kopf- und Armbewegungen, eben weil sie darin nie aus der Linie wich, uneingeschränktes Lob ernten. Doch darin war ein großer und achtbarer Theil des Publikums anderer Meinung. Man fand ihre Kopf- und Nackenbewegung, vielleicht selbst durch den Anzug, zu feierlich, und die fast immer nur vom Ellenbogen angehende, am Oberarm eng angeschlossene Handbewegung, so zierlich sie auch in mancher weniger aufgeregten Situation seyn mag, zu oft wiederkehrend, zu geregelt. Auch ihre vierfache Toilette erhielt Bewunderung. Und wer möchte da widersprechen? Doch erlauben wir uns einen bescheidenen Zweifel. Wir sind gewohnt die Donna in demselben Costüm, in welchem sie in der Gartenscene erschien, bis zuletzt verbleiben zu sehen. Der Gang des Stückes selbst, das bei uns aus ganz anderen Gründen aus drei in fünf Akte getheilt wurde, fordert es so. Alle Maas erschien aber nach der Gartenscene wieder ganz neu kostümiert. Wir fragen: kann die Donna im Sturm der Leidenschaft, der sie nun bewegt, wo alle Rücksicht auf Aeusserlichkeit schweigt, daran noch denken? Ja, es hat uns bedünken wollen, daß gerade das Wiedererscheinen in demselben auf Anreizung berechneten Gewande jetzt, wo sie alle Pein verschmähter Liebe und Fehlschlagung fühlt, etwas Rührendes hat, und Alles kommt ja darauf an, daß wir von dem Augenblick an, wo Perin's Medizin sich erprobt, die Getäuschte nicht des verlachenden Spottes, sondern der Theilnahme würdig finden und uns immer lebhafter für sie interessieren.

Doch genug der Bemerkungen, die selbst in ihren Zweifeln der schon sehr früh von uns gekannten und geachteten Künstlerin den Beweis führen mögen, daß wir ihre Erscheinung auf unserer Bühne für wahrhaft lehrreich und der Aufmerksamkeit lohnend halten und aus voller Ueberzeugung jedem höher stehenden Bühnenvereine Glück wünschen, wo sie in den, ihren Kunstmitteln und Erfahrungen ganz angemessenen Rollen, vollen Spielraum gewinnen kann. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir, sobald sie in ein ihr nahe stehendes Rollenfach noch mehr übergegangen seyn wird, eine Zierde jeder deutschen Bühne in ihr zu erblicken glauben, die so viel Feinheit und Anstand — wäre es auch nur zum Vorbilde eines heranwachsenden Geschlechtes unter gehöriger Leitung — wenigstens in Einem Mitgliede, wohl zu verwenden wissen wird. Nur sey man gerecht und erkenne, wo man dem Anstande huldigt, auch jene Anmuth nicht, welche jener römische Elegiendichter \*) an der Sulpicia schildert:

Was auch jene betreibt, wohin sie den Fuß auch be-  
weget,

Immer ordnet geheim, immer ihr folgt der Reiz.

Böttiger.

\*) Tibull IV. 2. 7. oder Tibull's Episteln. S. 266 nach Vog.